

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 1

Artikel: Gotischer Realismus : über zwei Motive im Essay "Glauben an Irdisches" von Anna Seghers
Autor: Bossart, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Essay «Glauben an Irdisches» ist der titelgebende Text eines Sammelbandes, der bei Reclam Leipzig herausgekommen ist. Er steht zwischen Ost und West, genauer zwischen Paris und Warschau. Sein historischer Ort ist der schon fast nicht mehr abzuwendende Kalte Krieg, sein geradezu aus der Luft geholtes Leitmotiv die Sainte Chapelle in Paris. Sie ist eines der ersten gotischen Bauwerke überhaupt, deren Hunderte bunte Glasfenster in beiden Weltkriegen zum Schutz demontiert und in alle Landesteile verschickt wurden, um sie nach Friedensschluss in mühsamer und langwieriger Sorgfalt wieder einzeln einzusetzen.

Ich möchte im Folgenden am Ost/West-Motiv und an der Sainte Chapelle zwei typische Momente des Segherschen Denkens skizzieren.

Der Ost/West-Gegensatz

Historisches Hauptstück der Parallelisierung von Ost und West ist die bedrohliche Trennung am Anfang des Kalten Kriegs. Anlass dazu ist der Weltfriedenskongress in Wroclaw, dem ehemaligen Breslau. Er stand bereits ganz im Zeichen des Kalten Kriegs und hätte daher in Ost und West nicht unterschiedlicher aufgenommen werden können.

Um die Stimmung zu illustrieren, die im Westen, namentlich in Westdeutschland, im Herbst 1948 herrschte, als dieser Kongress stattfand, und um die vielen Bezüge und Anspielungen, die Anna Seghers in ihrem Essay dagegen aufbietet, verständlicher zu machen, möchte ich einige Ausschnitte aus einem Text vom *Spiegel* Nr. 34 von 1948 über die Friedenskonferenz von Wroclaw zitieren. Für mich als Schweizer ist es kaum zu glauben, wie viel ungebrochener Revisionismus hier drei Jahre nach dem NS-Staat in diesem Land gedruckt werden konnte. Satz für Satz, ja Wort für Wort trieft von der alten nationalsozialistischen Vermischung zwischen ethnischer Verachtung gegenüber den Polen und Angst vor dem

Rolf Bossart

Gotischer Realismus

Über zwei Motive im Essay «Glauben an Irdisches» von Anna Seghers

Es gibt einen erstaunlichen Essay von Anna Seghers. Er trägt das Datum 1948 und hat auf den ersten Blick die Frage des Friedens und des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg zum Thema. Auf den zweiten Blick ist «Glauben an Irdisches» eine hellsichtige Analyse des Fortlebens faschistischer Ideologie in der Nachkriegszeit und das Aufbieten einer Ästhetik des Widerstands dagegen. Der Logik des Textes folgend möchte man sie «gotischen Realismus» nennen.

Bolschewismus, die sich im nun beginnenden Kalten Krieg bereits wieder gefragt und aufgehoben weiss. Unter dem Titel «Gestank des Verfalls. Auf vorgeschriebenen Wegen» ist folgendes geradezu höhnische Pamphlet zu lesen: «Schlesiens einst so stolze Hauptstadt beherbergt illustre Gäste. Breslau, von seinen derzeitigen Verwaltern Wroclaw genannt, wurde zum Schauplatz des «Weltkongresses der Intellektuellen». (...) Die Warschauer Regierung, die seit 1945 ein paar hunderttausend Deutsche aus Breslau vertrieben hat, hielt Wroclaw für den geeigneten Tagungsort eines Weltfriedenskongresses. Polen wollte den intel-

Zeit war die gesamte Wirtschaftskraft der neuen Herren durch die Bergung und Verwertung des von den Vorbesitzern hinterlassenen Gutes voll in Anspruch genommen. (...) Auch in der ländlichen Umgebung von Wroclaw war der Aufbau unverkennbar. Schon 1946 hatte nach amtlichen polnischen Angaben die Ernte in den Westgebieten volle zehn Prozent der Erträge von 1937 erreicht. Im folgenden Jahr, als die Mehrzahl der deutschen Bauern ausgewiesen war, ging sie allerdings wieder etwas zurück. (...) 371 gleichgeschaltete Intellektuelle unterzeichneten am Ende des vierten durchdiskutierten Tages die Schlussresolution. Der Westen beschwöre eine neue Kriegsgefahr herauf, war deren Quintessenz.» Soweit der *Spiegel*.

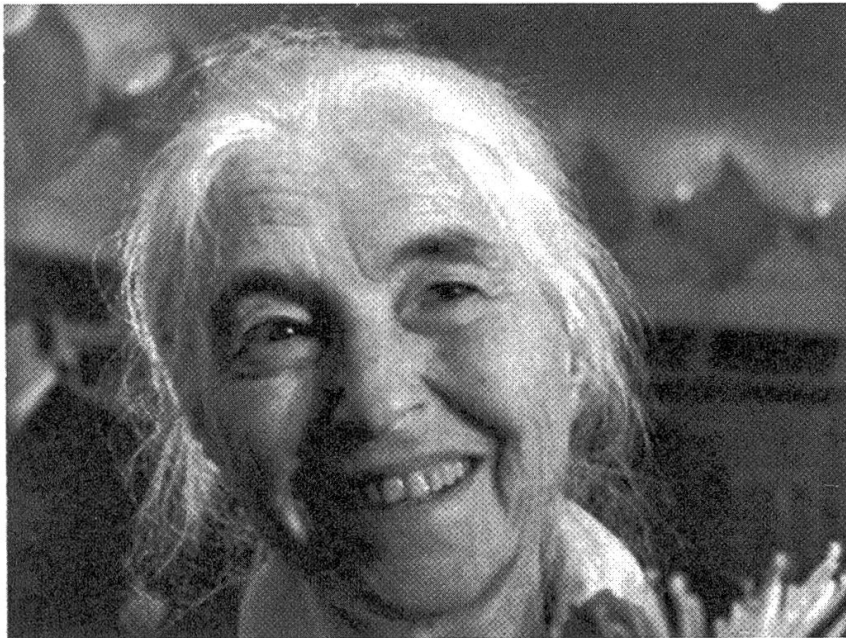
Den Kalten Krieg unterlaufen

Anna Seghers berichtet vom Kongress ganz anders: naiv, voller Hoffnung und streng bemüht, den Kalten Krieg und die endgültige Trennung der Menschen in Ost und West zu verhindern.

Der hämische Ton, den der *Spiegel* anschlägt, und die Hoffnung, die Anna Seghers in diesen Kongress legt, könnten nicht weiter auseinanderliegen. Aus heutiger Sicht erscheint Seghers Haltung auch nur noch naiv und ohne jeden Realitätssinn. Und doch nicht ganz, hören wir uns an, in welcher Differenziertheit Anna Seghers im Essay die beginnende Dichotomie des Kalten Kriegs zwischen Ost und West unterläuft: Sie zeigt einerseits, dass gerade diese Trennung ein direktes Erbe des Hitlerfaschismus ist, das nur in der Tradition des Antifaschismus aufgebrochen werden kann, und sie dekonstruiert folgerichtig die Trennlinie zwischen Ost und West durch die Relativität der Perspektive in unterschiedlichen Zeiten.

Die entsprechenden Stellen lauten folgendermassen:

1. Die unterschiedlichen Kriegserfahrungen: «Das erste Kriegsjahr hatte für Polen keinen «drôle de Guerre» gebracht



Die deutsche Schriftstellerin Anna Seghers an ihrem 80. Geburtstag am 19. November 1980.

Bild: dapd – ©AP

lektuellen Augen der Welt seine Aufbau-Ergebnisse in den «wiedergewonnenen Westgebieten» vorführen. Keine Propagandanote blieb ungesungen. (...) Die historischen Zeugen polnischer Kultur-Jahrtausende waren allerdings erheblich dünner gesät als die soviel mehr in die Augen springenden Bauten aus acht deutschen Jahrhunderten: das gotische Rathaus, ein paar Kirchen aus der gleichen Epoche und die barocke Universität an der Odra (Oder). (...) Wroclaws internationale Gäste brachten Verständnis dafür auf, dass im wirtschaftlichen Aufbau Neu-Polens noch bedauerliche Lücken zu verzeichnen sind. (...) Geraume

wie in Frankreich, sondern einen grausamen Überfall. Hitler spreizte den freien Fuss nach dem Westen. Seine Soldaten brachten für den Westen andere Gebrauchsanweisungen mit als für den Osten.»

2. Die Universalität des antifaschistischen Widerstands: «Was aus diesen beiden Teilen der Festung Hitlers zueinander drang, der Widerstand im Westen, aus Polen solche Ereignisse wie der Warschauer Aufstand und der Aufstand im Warschauer Ghetto, das hat den Menschen gezeigt, was der Faschismus, auch wenn er die Macht hat, nicht kann.»

3. Die Symbolik der Völkerverbindung nach dem Krieg: «Auf dem Getto von Warschau ist im Frühjahr das Denkmal des französischen Bildhauers Rappaport eingeweiht worden.»

4. Die historische Relativierung von Ost und West: «Östlich begann im zwölften Jahrhundert von Paris aus gesehen schon am Rhein.» Und: «Weil Frankreich zweifellos im Westen Europas liegt, vergisst man, wie beängstigend östlich Paris erscheint, wenn man es von Amerika aus betrachtet.»

Seghers weigert sich hier, die Möglichkeit der Verständigung zwischen Ost und West bereits 1948 Preis zu geben, obwohl nichts mehr auf Frieden hindeutet.

Später Sieg des Faschismus

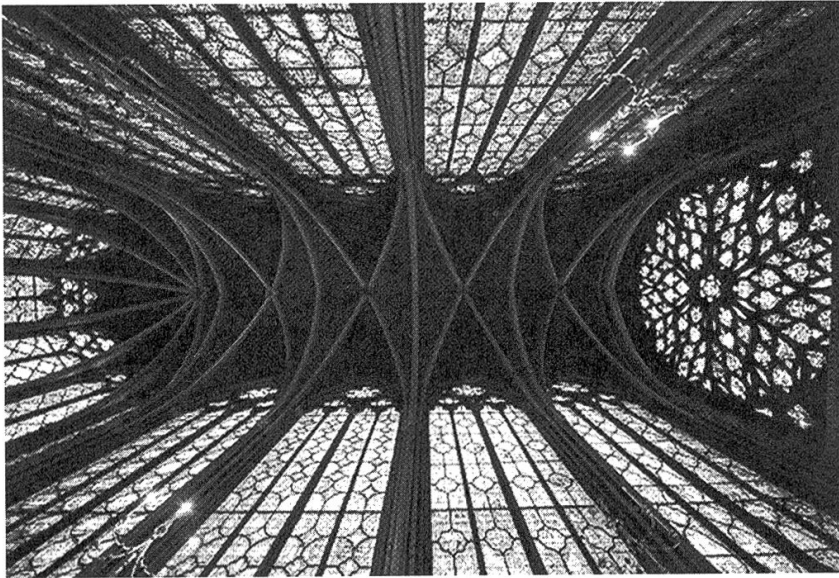
Anna Seghers schreibt nüchtern und historisch genau zur Situation von 1948: «Nach der Londoner Konferenz geht der Trennungsstrich zwischen Ost und West.» Und: «Das Misstrauen gegen den Völkerbund wird nach und nach auf die UNO übertragen. Der eiserne Vorhang, die Front des eisernen Blocks im Westen wird immer zäher, je mehr Eisen dort in den realen Fabriken geschmiedet wird.» Und dann aber sagt sie den Satz: «Der Marshall Plan hat so viel und so wenig mit der Kapelle des Heiligen Ludwig zu tun wie die Glasfenster mit der Schwerindustrie.» Dieser Satz hat es in sich. Er ist im Kontext einer sozialistischen Wirk-

lichkeitsauffassung äusserst mehrdeutig. Denn die Schwerindustrie ist im Osten alles, Baustile wie der gotische gelten als dekadent, sind viel zu viel l'art pour l'art und viel zu wenig funktional.

Vergessen wir nicht: Genauso wie der nationalsozialistische Diskurs von den slawischen Untermenschen und dem unterentwickelten Osten sich im Antikommunismus des Kalten Kriegs nahtlos fortsetzte, so setzte sich, vom Ostblock aus gesehen die faschistische Diffamierung des Westens als dekadent und verweichlicht fort. Mit diesem «so viel und so wenig» zeigt Anna Seghers: Gelebter Antifaschismus heisst vor allem auch, gegen die Trennungen, die der Kalte Krieg mit sich bringt, anzukämpfen, weil dieser die Wertigkeiten und Spaltungen des Faschismus mit anderen Mitteln fortsetzt. Was uns heute nicht mehr bewusst ist, nämlich, wie sehr der Faschismus im Kalten Krieg seinen späten Sieg errungen hat, sieht Anna Seghers damals schon sehr klar. Man ist dabei an Walter Benjamin erinnert, der in der achten These seines Essays «Über den Begriff der Geschichte» schreibt, dass es die grosse Chance des Faschismus sei, dass seine Gegner den Fehler machten, ihn als historisches Phänomen zu betrachten, dessen Zeit irgendwann automatisch vorbei sei. Diese Entlarvung des Kalten Krieges als Fortleben der faschistischen Ideologie mit anderen Mitteln ist auch hinsichtlich der Frage, die Anna Seghers in vielen Werken umtreibt, sehr wichtig, ob denn der Faschismus angesichts seiner Stärke und Zerstörungskraft überhaupt einmal vernichtend geschlagen werden kann.

Aus diesem Grund versucht Seghers mit den beharrlichen und auch etwas bemühenden Parallelisierungen das faschistische Erbe bis in seine Ritzen zu unterlaufen, indem sie statt auf Spaltung auf Vermischung setzt. «So viel und so wenig» heisst aber auch, dass der Marshallplan genauso die symbolische Implementierung einer Herrschaft ist

wie die Sainte Chapelle zur Zeit Ludwigs des Heiligen. Es heisst, dass die Konsumgüter, die er schafft, für viele genauso unerreichbar bleiben wie die Oberkapelle damals für das Volk geschlossen war. Es heisst aber auch, dass der Konsumismus, der sich mit dem Marshallplan anbahnt, den Sinn für das Schöne, Leichte und Zweckfreie, das sich in der Sainte Chapelle den heutigen Besucher-



*Sainte Chapelle, Paris.
Bild: Archiv Baer*

Innen zeigt, sinnlos wird. «So viel und so wenig» heisst einerseits, dass die Schwerindustrie und die Glasfenster durch die Arbeit der Menschen entstehen, und andererseits, dass der Sozialismus gut daran täte, die Glasfenster gleich zu achten wie die Schwerindustrie, usw.

Kommen wir also zum zweiten Leitmotiv in diesem Text und damit zur Stellung Anna Seghers zu den feinen und schönen Dingen.

Die Sainte-Chapelle in Paris

Es gibt auf Wikipedia einen Abschnitt über die Sainte Chapelle von Paris, der sich in seiner Wortwahl quasi eng an die Deutung von Anna Seghers anlehnt: «Die Kapelle wurde zwischen 1244 und 1248 auf Wunsch Ludwigs IX. des Heiligen vermutlich von Pierre de Montreuil erbaut, um die kostbaren Passionsreliquien aufzunehmen. (...) Es handelt sich um eine zweistöckige Palastkapelle mit einer niedrigen Unterkapelle und einer

hohen Oberkapelle. Die Oberkapelle war Aufbewahrungsort der Reliquien und blieb dem einfachen Volk verschlossen. Der grösste Teil ihrer Wände wird von kostbaren Buntglasfenstern eingenommen, wodurch der hohe Raum von unirdisch wirkendem Licht durchflutet wird. (...) Hier lässt sich auch demonstrieren, dass die Tendenz der Gotik, den ehemaligen Steinraum in einen farbigen Glasschrein aufzulösen und die Wände fast vollkommen in mehrbahnige Masswerkfenster zu verwandeln, nicht dazu führt, dass der Innenraum wesentlich heller wird. Stattdessen war die ergreifende Wirkung des farbigen Lichts, die leuchtende Wand, das Ziel, das Aufgehen der irdischen Existenz in einem mystischen Farbraum. Die Besonderheit dieses Raumes im Hinblick auf seine farbige Gesamtwirkung kann nicht deutlich genug hervorgehoben werden. (...) Die Restaurierung stellt einen Wendepunkt in den öffentlichen Vorstellungen über mittelalterliche Kirchenräume dar, denn man war bis dahin eher schlichte weiss gestrichene Räume gewohnt. Jetzt wurde man mit ganz anderen Farben konfrontiert, und die öffentliche Reaktion war auch dementsprechend empört. Man meinte in weiten Kreisen, das sei alles viel zu bunt, so könne es im Mittelalter nicht gewesen sein – und so ähnlich sind die öffentlichen Ansichten heute noch, sie sind jedoch falsch.»

Beginnen wir bei der Weigerung der Leute, die bisher angenommene Kargheit und Farblosigkeit der mittelalterlichen Baukunst für wahr und stattdessen die Farbigkeit, die bei der Restaurierung rekonstruiert wird, für falsch zu halten. Beginnen wir also beim falschen Bild, das man sich mangels Anschauung und, so würde ich ergänzen, mangels Einbildungskraft von einer Epoche oder von einem Sachverhalt macht.

Anna Seghers weiss um die Trägheit der menschlichen Einbildung. Daher, so führt sie diesen Gedankengang an vielen Stellen ihres essayistischen Werks aus,

erscheint den Menschen vieles, was für sie neu ist, als unrealistisch und daher unwahr oder auch als surrealistisch abstrakt. Seghers schreibt in diesem Sinn über den neuen gotischen Baustil: «Man konnte in den kalten und kahlen Gewölben verstehen, was vor ein paar Hundert Jahren die östlichen Erzbischöfe und Kirchenbaumeister an den neuartigen, seltsamen Plänen bestürzt hatte, an dieser kühnen Konzeption, die man jetzt gotisch nennt. Vielleicht erschien damals, kurz nach Zwölfhundert, manchem ein solches Gebäude, an dem nicht die Mauern, sondern die Fenster das Wichtigste waren, nicht die Steine, sondern die Gläser, beinahe surrealistisch, beinahe abstrakt.»

Vision führt zum Realismus

Wagnis des Sehens, Kühnheit des Sehens, das ist ein wichtiges Thema bei Seghers. Sie schreibt 1938 in einem Brief an Georg Lukacs: «El Greco hat manche Wirkungen auf Maler unserer Zeit gehabt. Im vorigen Sommer erst, als ich zum ersten Mal in meinem Leben nach Spanien kam, ist mir klar geworden, in welchem Mass dieser auf viele nur unrealistisch wirkende Maler Realist war. Seine Farben waren keine Visionen, sondern die Farben seines Landes. Seine Proportionen sind den Proportionen seiner Menschen angeglichen, nur hat er das alles zu sehen gewagt.» Bezogen auf die Aufgabe der Schriftstellerin, wie sie Anna Seghers versteht, heisst dies, dass jede neue Sicht auf die Realität mit der Kraft einer Vision auftreten muss.

Von Vision zu sprechen, ist sicher nicht falsch, wenn man über Anna Seghers spricht. Der Notwendigkeit der kollektiven Einbildungskraft, aber auch der machtpolitischen Versuchung, die darin liegt, ist sie sich sehr wohl bewusst: «Ludwig der Heilige liess die Kapelle errichten, die er nach Frankreich von den Kreuzzügen mitgebracht hatte: darunter war ein Stück vom Kreuz Christi. Das Geheimnis von Tod und Leben. Sein Be-

sitz sicherte ihm und dem ganzen Land ungeheures Ansehen und die Einbildungskraft aller Menschen.» Und dann setzt sie etwas rätselhaft hinzu: «Wie heute der Besitz einer anderen Art von Geheimnis das Ansehen eines Landes steigert und die Einbildungskraft seiner Menschen.» Was Seghers mit diesem anderen Geheimnis meint, ob es die Atom-bombe ist, die die USA bereits haben und die Sowjetunion 1949 zünden wird, weiss man nicht. Aber der Essay ist weit davon entfernt, diese Einbildungskraft nur negativ zu bewerten. Darauf verweist schon der Titel «Glauben an Irdisches». Es ist ein Zitat aus einem Gedicht über den Spanischen Bürgerkrieg von Pablo Neruda: Es lautet im Zusammenhang: «Mögen die Sterne selbst und alle Ähren Kastiliens/euren Namen bewahren, weil ihr wieder erweckt habt/– in den flüchtigen Seelen – den Glauben an das Irdische.»

So wie erst das Wagnis der Vision und Einbildungskraft zu einem lebendigen Realismus führt, so stützt auch der Glaube an Unirdisches den Glauben an Irdisches. Zumindest lässt der Aufbau des Essays diese Vermutung zu. Es ist, als würde Anna Seghers mit der Reflexion auf die unirdische Wirkung der gotischen Sainte Chapelle daran erinnern, dass Hegels Satz «Trachtet am ersten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich Gottes von selbst zufallen», den Walter Benjamin über seine vierte Geschichtsphilosophische These gesetzt hat, auch nur gilt in der dialektischen Bewegung, die das Trachten nach dem Reiche Gottes und sei es nur jenes vergangener Epochen, bei der Suche nach Nahrung und Kleidung nicht ganz aus den Augen verliert. Hören wir nochmals Anna Seghers zum Schluss: «Das Glanzstück der Kapelle, das die meiste Mühe kostet, wird zuletzt eingesetzt. Solange die Rose noch fehlt, dringt das Tageslicht herein, so hart und so scharf wie seit acht Jahren. Der Friede ist solange noch unwirklich.» ●



Anna Seghers, 1966.
Bild: Wikipedia

Rolf Bossart ist Theologe und Publizist in St. Gallen. Er war von 2008 bis 2013 Redaktor der Neuen Wege und ist Herausgeber des Buches: Die Enthüllung des Realen. Milo Rau und das International Institute of Political Murder, Berlin 2013. rossbart@gmx.ch